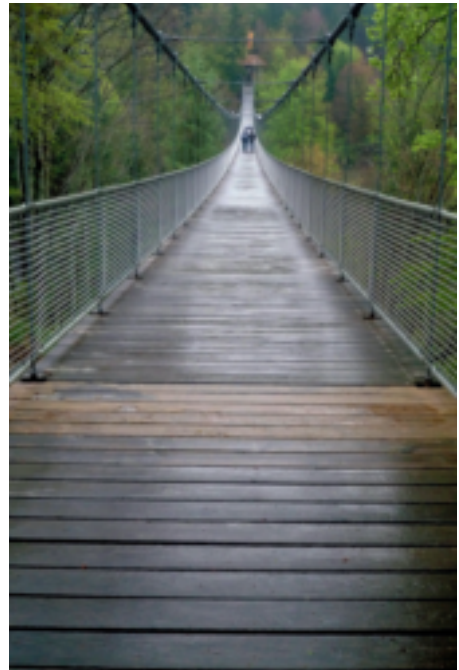


Der Schauinsland

von Stefan Pflaum

Hochfreiburg“ hat der Schriftsteller Franz Schneller den Berg genannt. Nicht nur ein Aussichtsturm auf 1284 Metern Höhe, Windrotoren auf der Holzschlägermatte und Bergwerksstollen befinden sich dort. Es gibt Naturreservate mit Borstgraswiesen, Flügelginsterweiden, Goldfingerkraut, Arnika, Silberdistel und die ihrer Form wegen bekannten Wind-, Wetter- oder Weidbuchen. Jeweils über sechzig Pflanzen- und Tierarten sind allerdings vom Aussterben bedroht. Es gibt große, land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen, Kulturdenkmäler; für den Tourismus erschlossene Gebiete mit Hotels, Gaststätten, Wanderwegen, Führungen, Erholungslandschaften, Sport- und Erlebnisangeboten. So der Steinwasenpark auf dem Weg von Oberried zum Bergkamm. In diesem weitläufig angelegten Tierpark ist die weltgrößte Erlebnis-Seilbrücke mit 218 Metern Länge in 30 Metern Höhe ausgespannt. Auch wissenschaftliche Institute sind auf dem Berg. Zum Beispiel die Luftmessstation des Umweltbundesamtes für Strahlenschutz. Dieses hat zum Beispiel auch Auswirkungen des jüngsten Vulkanausbruchs in Island auf unsere Atmosphäre gemessen. 1935 wurde auf dem Schauinsland das Fachschaftshaus der Universität (heute Uni-Haus Schauinsland) gegrün-

det, für wissenschaftliche Seminare und Veranstaltungen. Im Krieg beherbergte es verwundete Studenten, diente als Zentrale eines Funkerkommandos der Wehrmacht, wurde danach von Franzosen beschlagnahmt. „Aber schon 1946 fand ein deutsch-französisches Studententreffen im Fachschaftshaus statt“, weiß Harald Riesterer zu berichten. Ganz in der



Eine Hängebrücke, 218 Meter lang und 30 Meter hoch!

in Deutschland, wo ein Lauf zur „Europa-Bergmeisterschaft für Renn- und Sportwagen“ stattfand. Berühmte Namen wie Rudolf Caracciola oder Hans Stuck standen auf den Siegerlisten. Am 22. April 1986 beschloss der Freiburger Gemeinderat unter dem Druck der Umweltbewegung das Ende der Rennen. Diese waren „plötzlich zum Symbol für Waldsterben und Umweltverschmutzung“ geworden, so Henning Volle in seinem Buch Bergrekord am Schauinsland. Freiburg war um eine internationale Attraktion ärmer. Heute wird auf einer verkürzten Strecke eine „Gleichmäßigkeitfahrt“ für Oldtimer durchgeführt – der „Schauinsland Klassik“. Auch ein „Bergeinzelzeitfahren ...für Rennradfahrer, aber auch für Kinderanhänger, Tandems, Einräder oder Inlineskater und Skiroller“ wird getragen – der „Schauinslandkönig“. Man kann auch Downhill-Roller mieten und mit ihnen ins Tal abfahren. Es gibt also Biking, Rolling und Walking. Alle Angebote zusammen nennt man vielleicht bald Schauinslanding. Da sage mal einer, es wäre nichts los auf dem Berg! Es kann nicht ausbleiben, dass Naturschützer und Event-Veranstalter sich gegenseitig die Reviere streitig machen.

Die Stadt Freiburg und die Gemeinden Oberried und Münstertal sind zuständig für das Massiv. „Die Grenze ist der Bergkamm“, sagt der Bürgermeister von Oberried und der Berggemeinde Hofgrund, Franz-Josef Winterhalter. Oberried hat anteilmäßig die größte Fläche vom Schauinsland. Hofgrund hatte früher noch einen „Bergvogt“. Der Eingang des Besucherbergwerkes am Schauinsland gehört zu Oberried, die Bergrechte allerdings

gehören Freiburg. Zu den Aufgaben der Gemeinde gehören Naturschutz, Wanderwege, Tourismus, Offenhaltung der Landschaft (Beweidung) und Pflegemaßnahmen. Die Skilifte auf dem Berg wurden zwar von der Gemeinde gebaut, aber später privatisiert. So das Skigebiet Haldenköpfe mit seinen Angeboten für Familien-, Fun-, Genuss- und Flutlichtskifahren.

Besonders stolz ist Bürgermeister Winterhalter darauf, dass sich in Oberried der Zentrale Bergungsort der Bundesrepublik für deutsche Kulturgüter befindet. Dieser gehört zu den drei Orten mit dem höchsten Schutzstatus in Europa – neben dem Vatikan und dem Reijksmuseum in Amsterdam. In Hofgrund gab es früher, so Winterhalter, eine hoch entwickelte Holznutzungsindustrie – Fässer, Kübel, Nutz- und Brennholz. Das Leben dort war in früheren Zeiten, besonders im Winter, äußerst beschwerlich. Erst 1809 bekam das Dorf die Erlaubnis eine Kirche zu errichten. Bis dahin mussten die Menschen ins Wilhelmstal, nach St. Ulrich oder nach Kirchzarten in die Messe gehen. In einem Antrag an das Hochfürstbischöfliche Ordinariat um die Bewilligung einer Pfarrstelle steht: „Langwierige Krankenbette(n) können mit seelsorgerischem Trost oder Erleichterung nie hinreichend erquicket werden, und zur Winterszeit bei Eis und Schnee müssen schon 10 bis 20 Personen, wenn man einen Geistlichen zum Krankenbett ruft, mit Pferden vorbahnen, wofür die Leute einander sehr gefällig und thätig sind.“ In dem Dorf auf der Höhe lebten auch schon früh Bergwerker aus Südtirol. Der Name Lorenz zum Beispiel geht auf eine eingewanderte Familie zurück.



Drückt sich förmlich an den Berg: der Schniederli-Hof in Hofsgrund

Ein Lorenz, Ludwig Lorenz nämlich, ist es auch, der mich durch den Schniederli-Hof in Hofsgrund führt, ein 1593 erbautes Haus, das heute als Bauernhaus-Museum dient. Drinnen ist noch der Original-Kachelofen von 1766. Herr Lorenz erzählt von einer Antonie Lorenz, die hier als „Katzenmutter“ mit 30–40 Katzen gelebt habe. Auf dem Tisch in der Ecke beim „Herrgottswinkel“ liegt ein altes Buch aufgeschlagen, als habe die Bäuerin erst kurz vor meiner Ankunft das Haus verlassen. Ludwig Lorenz zeigt uns, wie die Leute früher mit Hilfe eines Kienspans Licht gemacht haben. In der rauchgeschwärzten Küche mit dem alten Rauchfang sind eine Zentrifuge, ein Butterfass, Krüge, ein Tannenholzquirl, ein Schlackessel, ein Badezuber und eine alte Waage zu sehen. Das Haus liegt unter dem großen Walmdach firstparallel zum Hang. Nach Westen war es gegen das schlechte

Wetter abgeschottet. Auf der „Heubühni“ unterm Dach zeigt uns Herr Lorenz alte Wagen, Schlitten und Heubögen, mit denen man das Heu einst die steilen Hänge hinab trug. An einem Balken ist ein Ochsenkopfskelett angebracht: Es sollte in alter Zeit die Dämonen vertreiben. Dafür opferten die Bauern den kräftigsten ihrer Ochsen.

Das nahe gelegene Fallerhäusle, ein Bergmannshaus, ist in der Form eines typischen Schauinslandhauses gebaut worden.

Wie schon erwähnt, befindet sich auf Oberrieder Gemarkung der Zentrale Bergungsort der Bundesrepublik. 1974 begann die Befüllung eines ehemaligen Untersuchungsstollens im Schauinsland, den man auf der Suche nach Silbervorkommen angelegt hatte. Seine geologische Struktur besteht aus Granit und Gneis. Der Stollen war schon da, wurde aber „zum Zweck



Blick in den Stollen des Zentralen Bergungsortes der Bundesrepublik

der Lagerung deutschen Kulturgutes auf Mikrofilm“ ausgebaut, mit „Schalbeton ausgekleidet und mit Drucktüren abgesichert“. In Zeiten des Kalten Krieges wollte man die Gänge im Berg für den Fall eines Atomkrieges gegen Druckwellen schützen. Der Oberrieder Stollen, er ist Bundes Eigentum, hat als einziger Ort in Deutschland die dreifache blauweiße Raute der Haager Konvention, das heißt die oberste Sicherheitsstufe. „Voraussetzung für eine solche Einstufung ist neben der geo-

logischen Beschaffenheit die Tatsache, dass der Ort weitab von militärisch wichtigen Zielen, Industrieanlagen oder Flughäfen liegt“, erklärt mir der zuständige, immer freundliche Beamte, Herr Porwich aus Bonn, der mich durch den Stollen führt. (Die Haager Konvention bezieht sich auf die gegenseitige Respektierung von Kulturgut im Falle von bewaffneten Konflikten. 122 Länder sind der Konvention bis jetzt beigetreten.)

Nach 380 Metern gelangt man zu zwei 50 Meter langen Seitengängen, in denen das Filmmaterial bei einer gleich bleibenden Temperatur von 10°C und bei 70% Luftfeuchtigkeit in Edelstahlbehältern nahezu luftdicht gelagert ist. Ein Mikrofilm, so Porwich, halte 500, ja möglicherweise sogar 1000 Jahre und sei mit einer gewöhnlichen Lichtquelle und einer Lupe zu lesen. Herr Porwich zeigt mir die Kopie eines der ältesten gelagerten Dokumente; es stammt aus dem Kloster Regensburg-St. Emmeran und trägt das Datum 22. Februar 794. In bisher 1365 Behältern sind 850 Millionen Aufnahmen aufbewahrt. Zu einem einzigen Film zusammengefügt ergäben das 28000 Kilometer.

„Die Liebe zu den Edelmetallen ist mir wohl im elterlichen Juweliengeschäft in die Wiege gelegt worden. So war der Weg zur Beschäftigung mit dem Erzbergbau im Schauinsland vorgezeichnet“, erzählt mir der Freiburger Juwelier Berthold Steiber. Die Erforschung und das Begehbarmachen alter Stollen am Freiburger Hausberg Schauinsland wurde ihm zu einem Lebensinhalt. 1976 gründete er die Forschergruppe Steiber (FGS), über die er rückblickend schreibt: „Kameradschaft, das uneingeschränkte Vertrauen und

füreinander Einstehen sind hauptsächlich für unseren Erfolg verantwortlich ...“. Mittlerweile hat die bergbaubegeisterte Gruppe eine Viertel Million Arbeitsstunden in das Besucherbergwerk investiert. Auch die notwendigen finanziellen Mittel stammen aus der eigenen Tasche. Neugier, Forscherdrang und Durchhaltevermögen gehörten und gehören dazu. Die Bereitschaft, mit Behörden Kompromisse zu schließen und konzessionsfähige Planungen hätten die Arbeit im Berg und weitere Vorhaben immer wieder möglich gemacht. „Wir sind einmal mehr aufgestanden als hingefallen“, sagt Steiber. Man habe beim Graben Bergwerksbereiche gefunden, die über 500 Jahre alt sind (aus der Zeit um Kolumbus!) und noch sehr stabil. „Die FGS will durch das Besucherbergwerk Bergwerksgeschichte erlebbar machen, deshalb bieten wir Führungen an und können heute über 13 Leitern in bis zu 50 Meter Tiefe absteigen. Natürlich haben wir strenge Sicherheitsauflagen von Seiten der Bergbaubehörde im Regierungspräsidium. Besonders erfreut bin ich, dass bei bestimmten Aktivitäten unter Tage – Lokomotive fahren, Demonstrations-Sprengungen – die Jugend sehr engagiert mitmacht. Durch solcherlei Angebote ist das Besucherbergwerk das letzte aktive Bergwerk im Südschwarzwald!“ Das Bergwerk könne nur überleben, sagt er, wenn man es dynamisch mache, wenn es sich entwickle und neue Aspekte auf neue Weise sichtbar mache.

Bei einer Führung im Gegentrum VII-Stollen in über 1000 Meter Höhe, an der ich teilnehme, erzählt uns eine Mitarbeiterin der Steiber-Gruppe etwas über die



Das Besucherbergwerk wird von der Forschergruppe Steiber unterhalten.

harten Arbeitsbedingungen der Männer im Berg. Mit Hammer und Meißel sind diese nur Zentimeter für Zentimeter in den Berg vorgedrungen. Erst durch den Einsatz von Schießpulver kam man dann schneller voran. Die Leiterin unserer Besuchergruppe lässt eine Bohrmaschine laufen, wie man sie später benutzt hat, um uns einen Eindruck vom Lärm zu vermitteln, dem die Arbeiter in den engen Gängen ausgesetzt waren. Sie bittet uns vorher, die Ohren zuzuhalten. Als sie die Maschine wieder abgeschaltet hat, sagt sie noch: „Und Sie müssen sich vorstellen, dass beim Bohren ins Gestein sehr viel Staub aufgewirbelt wurde.“ Ich möchte kein Bergarbeiter sein.

Die Schule auf dem Schauinsland

Im Ortsteil Stohren auf dem Schauinsland befindet sich die kleinste und am höchsten gelegene Grundschule Baden-Württembergs in 1000 Meter Höhe über dem Meeresspiegel, die Stohrenschule. Sie gehört zur Gemeinde Münstertal. Der Name „Stohren“ soll, so lese ich in dem von den Schülern und Schülerinnen liebevoll zusammengestellten Büchlein, von „Storr“, einem alten Wort für „Baumstumpf“, stammen. Das Schulhaus wurde im Jahre 1954 eingeweiht. Herr Kroschel ist seit 1974 hier Lehrer. Die Vorgängerschule wurde als „Hirtenschule“ erbaut. Davor fand der Unterricht im Sägenbachhof statt. „Früher wurde in Bauernhäusern Schule gehalten; es waren meist Geistliche, die die Kinder in Religion und Gemeindegesang lehrten und ihnen in weltlichen Fächern Elementarkenntnisse vermittelten.“ Bis 2002 war die Stohrenschule Grund- und Hauptschule und umfasste die Klassen 1 bis 9. Heute sind 19 Schüler in den Klassen 1 bis 4. Bei einer so kleinen Schülerzahl hat der Lehrer Zeit für jeden Einzelnen, kann den Unterricht den Bedürfnissen der Schülerpersönlichkeit entsprechend gestalten, kann nachhelfen, fördern, ausgleichen. Alle



In der Stohrenschule legt Lehrer Benno Kroschel Wert auf Musik.

werden gemeinsam unterrichtet. Die Lerninhalte müssen also aufgeteilt werden für kleine Arbeitsgruppen und Stillarbeit. In den Fächern Deutsch und Mathematik sind die Klassenstufen 1 und 2 beziehungsweise 3 und 4 zusammen. Viele Projekte werden „jahrgangs- und fächerübergreifend“ verwirklicht. Dabei helfen ältere Schüler jüngeren. Theaterstücke und musikalische Aufführungen gehören fest zum Lehrplan, zweimal jährlich werden Theaterstücke aufgeführt. Einmal im Jahr dürfen die Kinder auch in der Küche des Halden-Hotels unter Anleitung des Küchenchefs kochen. So gehen Theorie und Lebenswirklichkeit ineinander über. Das verlangt dauerndes Engagement von Lehrer und Schülern. Und von den Eltern. Denn diese werden stark in das schulische Geschehen eingebunden und Herr Kroschel kann das Interesse der Eltern seiner Schüler und Schülerinnen daran nicht genug loben. Ebenso bedeutet es aber auch eine große Verantwortung für den Lehrer, wenn er allein zuständig ist für die Schüler. Das gilt auch für Benno Kroschels Ehefrau, die, im Hauptberuf Philosophiedozentin, in der Stohrenschule noch Religion und Musik unterrichtet. Für Musisches und Handwerkliches gibt es viel Raum im Unterricht. Es wird jeden Tag gesungen. Wenigstens

ein Begrüßungslied oder ein Morgenkanon. Ausflüge nach Freiburg ins Münster, ins Theater oder zu verschiedenen Museen gehören zum festen Programm. Benno Kroschel lässt die Schüler auch einen Schulgarten anlegen und pflegen. Mit selbst gebastelten Streichpsaltern wird gemeinsam musiziert. Das gemeinsame Tun ist auch immer Einübung in soziales Handeln. Jeder Schüler, jede Schülerin wird gleichberechtigt in den Unterricht mit einbezogen. Fragen aus dem Alltag – Krankheit, Tod, Gerechtigkeit, Glück, Arbeit – werden im Unterricht thematisiert. Sogar zum Philosophieren werden die Kinder angeregt. Dass die Schule keine Turnhalle habe, sondern nur einen Sportplatz, sei nicht schlimm, meint Herr Kroschel. Die Kinder seien ohnehin fast alle sportlich und würden Skifahren, Rad fahren oder Fußball spielen. Man solle sich die Stohrenscheule aber nicht als heile Welt vorstellen, selbstverständlich mache sich die Welt „draußen“ auch hier bemerkbar und sei es nur durch Fernsehen und die neuen Medien. Deshalb habe der Computer auch seine Rolle im Unterricht. Eltern würden für die eine oder andere Hausarbeit zusammen mit ihren Kindern im Internet recherchieren. Es kann nicht ausbleiben, dass der intensive Unterricht in der Schule gute Abschlussergebnisse bei den Schülern zeitigt. Selbst die frühere Kultusministerin war bei einem Besuch begeistert von „den vielfältigen Möglichkeiten für kognitives und soziales Lernen“ an dieser Schule.

Benno Kroschel, der Mathematik und Musik studiert hat, den Singkreis Stohren und das Kammerorchester Stohren leitet (er selbst spielt Cello), zeigt sich im Gespräch (bei aller Bescheidenheit) begeistert von seiner Tätigkeit, spricht von seiner Freude über die große Anhänglichkeit ehemaliger Schüler an die Schule und von der Hoffnung, dass sie auch nach seiner Zeit als Lehrer noch möglichst lange weiter bestehen möge.

Ohne die Gewinnung von Silber aus dem Schauinsland gäbe es das Freiburger Münster nicht. Vielleicht war es auch dem Schauinslandsilber zu verdanken, dass das Freiburger Münster als einzige gotische Kirche noch im Mittelalter zu Ende gebaut werden konnte. Für eine Stadt mit damals nur wenigen Tausend Einwohnern eine erstaunliche Leistung. 1372, so Steiber, sei das Dieselmutter Bergweistum, das älteste Bergrecht in deutscher Sprache, verfasst worden. Dieselmutter war der Name eines Bergbaugesbietes etwa da,

wo sich das heutige Hotel Halde befindet. Das Verb „muten“ bedeutete im Mittelhochdeutschen „zu schürfen begehren“. Ein Bergrecht entstand natürlich nicht ohne Grund, denn der Bergbau blieb ja nicht ohne Folgen für Mensch und Natur. So führten Raubbau und Holzeinschlag zu Streitereien mit den Forstherren und es gab Auseinandersetzungen mit dem Kloster Oberried (es besaß damals die Grundherrschaft für Hofgrund).

Wenn Steiber erzählt, hört man sofort, dass er sich in die Bergbau-Materie

mit Begeisterung eingearbeitet hat. Da fallen dann Ausdrücke wie Sohle, auffahren, Mächtigkeit, Gangpartie, Mineralisation. Im 19. Jahrhundert habe man auch Zinkblende abgebaut. Zink zusammen mit Kupfer ergibt Messing – der klassische Kontaktwerkstoff für die Elektroindustrie. Die Grube Schauinsland, so Steiber, sei mit einer Belegschaft von 250 Bergleuten zeitweise der größte Arbeitgeber in der Region gewesen. 1954 seien die Bergwerksarbeiten schließlich, „für alle Beteiligten überraschend“ geschlossen worden. Die Lohnsteigerungen waren höher als die Steigerung bei den Rohstoffpreisen.

Berthold Steiber freut sich natürlich, dass das Besucherbergwerk so gut angenommen wird und dass er immer noch eine gute Gruppe beisammen hat. Drei seiner Bergwerk-Kameraden hätten – mo-

tiviert durch die Arbeit im Berg – sogar ein Bergbaustudium absolviert. Da kann man nur wünschen: weiterhin „Glück auf!“

Im Sonnenobservatorium auf dem Schauinsland beobachtete man im Zweiten Weltkrieg die Aktivitäten der Sonne, um Vorhersagen zu eventuellen Störungen des Funkverkehrs machen zu können. Einer Besuchergruppe, der ich mich angeschlossen habe, zeigt ein wissenschaftlicher Mitarbeiter des Kiepenheuer-Institutes für Sonnenphysik faszinierende Satellitenaufnahmen und Computer-Graphiken von der Sonne.

Er spricht über Gaswolken, Teilchenschauer, Sonnenausbrüche, Sonnenflecken und zusammenstoßende Magnetfelder, die alle nicht ohne Einfluss auf die Atmosphäre unserer Erde bleiben. Alle fünf Minuten ändere sich die Morpholo-



Das Sonnenobservatorium auf dem Schauinsland



Das „Engländer-Denkmal“ trägt die Namen von fünf verunglückten Schülern

gie der Sonnenoberfläche, heißes Material steige auf (auf den Fotos hell) und kaltes steige ab (auf den Fotos dunkel). Wir sehen Filmaufnahmen, die zum ersten Mal die Entstehung eines Sonnenflecks beobachten lassen. Große Flecken haben einen Durchmesser von etwa 10 000 Kilometern. Ein so genannter „koronaler Massenauswurf“ könne mehrere Millionen Tonnen haben und schieße mit 1520 Kilometer Geschwindigkeit Richtung Erde. Die Flugzeit zur Erde betrage 28 Stunden. Die Auswirkung eines solchen Vorganges könne zum Beispiel für einen Satelliten schädlich sein.

Als ich den Vortragssaal verlasse und nach draußen gehe, herrscht dichter Nebel. Von Sonne keine Spur. Von den Zahlen und Fakten, die ich gehört und von

den Bildern, die ich gesehen habe, bin ich noch eine ganze Weile wie benommen.



Etwas unterhalb des Sonnenobservatoriums ist das so genannte Engländer-Denkmal. Es wurde zum Gedenken an fünf englische Schüler errichtet, die im April 1936 am Schauinsland ums Leben kamen. Eine Gruppe von siebenundzwanzig 13 bis 17-Jährigen war mit ihrem Lehrer unterwegs zum Gipfel, als sie von einem plötzlichen Kälteeinbruch und Schneesturm überrascht wurde und die Orientierung verlor. Nach dramatischen Szenen im hohen Schnee gelang es einigen Schülern, Hofgrund zu erreichen, wo es ein Telefon gab und man einen Frankfurter Arzt, der sich im Hotel Halde aufhielt, alarmieren konnte. Dieser und die Bevölkerung taten ihr Bestes, um die zurückgebliebe-

nen Schüler zu bergen und medizinisch zu versorgen. Fünf der siebenundzwanzig aber überlebten die Kälte und die Strapazen nicht.

Der Name des Hotels „Die Halde“ geht zurück auf Bergwerkshalden in diesem Gebiet. Auf einer Urkunde aus dem Jahre 1142 wird ein Bauernhof mit dem Namen „Dyselmuthof“ erwähnt. 1337 erhält der Hof das Recht, Gäste zu bewirten – Bergleute, Holzarbeiter und Händler. Später wurde der Haldenhof eine wichtige Poststation. Von 1590 bis 1994 waren die „Halde“ und das umliegende Land im Besitz der Familie Wissler. Nach Umbau- und Erweiterungsarbeiten wird das aus dem Jahre 1677 stammende, auf 1147 m Höhe gelegene Gebäude mit Hotel und Gaststätte von Familie Hegar geleitet. Das Ehepaar Hegar hat sich damit einen Lebenstraum erfüllt. Gäste kommen aus einem Umkreis von 150 Kilometern, darunter immer mehr Schweizer und Franzosen. Das ganze Haldengebäude atmet den Geist der Wirtsleute, denen daran gelegen ist, ihren Gästen das Haus liebenswert zu machen. Das verraten auf dezente Weise viele Gestaltungselemente – Bilder, Vasen mit frischen Blumen oder Blumengestecke, die auch die gerade herrschende Jahreszeit widerspiegeln. Diesen Bereich überlässt Martin Hegar seiner liebenswerten Gattin, die große Freude am künstlerischen Dekorieren und Einrichten hat. Selbstverständlich müssten auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hinter dem Konzept der Leitung stehen, allein wäre man sonst auf verlorenem Posten, betont der Hausherr.

Wenn man in der Eingangshalle im großen Raum mit dem Kamin am pras-

selnden Feuer sitzt und auf das Traumpanorama mit dem Feldbergmassiv schaut, fällt es schwer, noch am selben Tag den Heimweg anzutreten. „Das Haus betrachte ich auch als Spielwiese für kreative Menschen“, sagt Martin Hegar. Eine Frau schreibt in einem Dankesbrief, sie habe ein Foto von der „Halde“ gemacht und in ihrer Küche aufgehängt, „um mich im Alltag sofort auf die Kraft, Ruhe und Klarheit zu besinnen, die ich bei Ihnen finden durfte“. Kraft, Ruhe und Klarheit, das ist es, was das in seiner Arbeit aufgehende Ehepaar Hegar den Gästen angedeihen lassen möchte. Dass man mit Martin und Lucia Hegar wunderschöne Gespräche über Gott und die Welt führen kann, darf nicht ungesagt bleiben. ■



1.147 m Hochgenuss

Hotel Die Halde · Familie Hegar
D-79254 Oberried-Hofsgrund
Tel.+49(0)7602/94470 · www.halde.com